

Kaukasische Post

341936740
2082401030

Die Geschäftsstelle befindet sich im
Deutschen Nationalrat für Georgien:
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am **Wittwoch** und am **Sonnabend**
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Sprechstunde der Re-
daktion: In der Wohnung des verantw.
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja
Sjudebnaja) Nr. 13, Qu. 6, im Hof—werk-
täglich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 30.

Tiflis, Sonnabend, den 5. August 1922.

14. Jahrgang.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die
traurige Mitteilung, daß meine innigstgeliebte Gattin
und Mutter von 3 Kindern

Amanda Amalie Häckeler,
geb. Schönrock,

im Alter von 32 Jahren den 28. Juli, morgens
7 Uhr, nach schwerem Leiden sanft entschlief.

Der trauernde Gatte
Karl Häckeler.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die trau-
rige Mitteilung, daß unsere vielgeliebte Schwester

Amanda (Amalie) Häckeler,
geb. Schönrock,

im Alter von 32 Jahren den 28. Juli, morgens
7 Uhr, im Deutschen Krankenhaus nach kurzem,
schwerem Leiden entschliefen ist.

Die trauernden Geschwister.

Gesucht wird ein

erfahrener Gemeindefreiber

für die Kolonie Elisabeththal, der deutschen und rus-
sischen Sprache mächtig. Kenntnis des Georgischen er-
wünscht. Anstellung ab 1. September. Bedingungen zu
erfahren im Deutschen Nat.-Rat — Michaelstr. N. 108.

Politische Nachrichten.

Die bayerische Regierung hat, gestützt auf
die Mehrheit der Koalitionsparteien, insbesondere des
Bauernbundes und der Volkspartei, die Anwendung des
Gesetzes, betreffend den Schutz der Republik, auf
dem Staatsgebiet Bayerns verworfen, und zwar mit der
Begründung, daß dasselbe den Hoheitsrechten des Landes
zuwiderlaufe. Das Reichsministerium hat darauf beschlos-
sen, der bayerischen Regierung nahezu legen, daß eine Ver-
änderung ihrer Stellungnahme in dieser Frage für das Ge-
weiden des Reiches unerlässlich sei. Präsident Ebert hat
insolgedessen an den bayerischen Ministerpräsidenten, Grafen
Lepel, ein Schreiben gerichtet, in welchem er seiner
Bewunderung über die Handlungsweise Bayerns Ausdruck
verleiht, die er als ernste Obstruktion gegen die Einheit
Deutschlands bezeichne. Der Präsident spricht im weite-
ren die Zuversicht aus, daß der Konflikt durch rechtzeitiges
Einlenken Bayerns in die Bahnen der Reichsvereinbarung,
die für alle Länder gleich verbindlich sei, bald beseitigt
sein werde, um so mehr als das in Rede stehende Gesetz
nur einige Zeit Geltung haben solle und, da es lediglich
die Lebensinteressen des Reiches, die gegenwärtig hart
bedroht seien, zu schützen habe, keineswegs eine Verletzung der
bayerischen Souveränität oder gar eine Einmischung in die in-
neren Angelegenheiten Bayerns bedeute. Die Antwort der
bayerischen Regierung stand bei Schluß der Retention noch
aus, doch wird eine Verständigung zwischen ihr u. der Reichs-
regierung für bestimmt erwartet. Die Berliner Wölfe zeigte
vorübergehend Verstimmung, die linke Presse große Erregung
ob der „Rebellion“ Bayerns, die französische öffentliche

Meinung lebhaft befriedigt ob der „Los vom Reich-
Bewegung“ unter den „breitesten Schichten des bayerischen
Volkes“, die nordbayerische Städtegruppe das Verlangen,
München vor einer Politik zu warnen, die „die Zukunft
Bayerns und des Reiches gefährde“ usw., Baden, Würt-
temberg und Hessen erklärten sich mit der Stellungnahme
Berlins zu München einverstanden, mit einem Wort, es
hat wieder einmal einen „Sturm im Glase Wasser“ ge-
geben, an dem die deutsche Einheit natürlich nicht zu-
grunde gehen wird. — Das Nachsehen Deutsch-
lands um Herabsetzung der monatlichen Zah-
lungen von 2 auf 1 1/2 Millionen Pfund Sterling hat
eine französische Note gestattet, die in unziemlichen
Ausdrücken die ultimative Forderung enthält, Deutschland
solle ohne Weiteres fortgesetzt den ganzen Betrag zah-
len; widrigenfalls würden Repressalien angewandt werden;
innerhalb 10 Tagen müßte die nächste Zahlung erfolgt
sein usw. Die bekannte Bravourarie Poincaré's! Diese
Note hat begreiflicherweise in Deutschland große Erbitter-
rung hervorgerufen, aber auch ein erneutes Fallen des
Markkurses, wodurch die innenpolitische Lage Deutschlands
sich, wie es heißt, „scharf verschlimmert hat“. Der inter-
alliierte Garantienauschuß erklärt in seinem Bericht an
die Reparationskommission, daß es nicht so sehr darauf
ankomme, ob Deutschland die eine oder die andere Sum-
me aufbringen könne, die Hauptsache sei, die Kapitalflucht
zu verhindern und den Markkurs zu stabilisieren (festigen).
Der Auschuß besteht darauf, daß Deutschland eine An-
leihe gewährt werde. Beigien hat erklärt, daß es die
Lösung obiger Frage im Zusammenhang mit der Entschlie-
ßung über das Moratorium erwarte. Der „New Yorker
Gerald“ meint, daß die Reparationskommission trotz des
Ueberstehens von Paris eine Abschwächung der Zahlungs-
bedingungen beschließen werde und daß England, Italien
und Belgien es Frankreich nicht gelassen würden, eigen-
mächtig vorzugehen. Die deutsche Antwort auf die fran-
zösische Note erinnert daran, daß das Zahlungskommen
nicht nur mit Frankreich, sondern mit allen Verbands-
mächten abgeschlossen sei, und legt gegen das Ultimatum
Protest ein. Zum Schluß wird in der Note betont, daß
Deutschland nicht eine Verringerung der zu leistenden
Zahlungen an und für sich, sondern bloß eine zeitliche
Ausdehnung derselben beanpruche. — Ganz unerwartet
hat Lloyd George Poincaré auf den 7. d. Mis-
sion einer Zusammenkunft unter Beteiligung von
italienischen und belgischen Delegierten aufge-
fordert, um die Bedingungen des Moratoriums endgültig
festzusetzen, wodurch die Reparationsfrage im wesentlichen
gelöst werden würde. — Lloyd George hat neulich
im Unterhause bei Besprechung der Resultate der Ha-
ager Konferenz unter anderem erklärt, daß man in
der russischen Frage große Fortschritte gemacht habe,
alles aber letzten Endes von der russischen Regierung ab-
hänge, von der man erwarten dürfe, daß sie die alten
Schulden in der nötigen Form anerkennen und ihre Be-
zahlung sicherstellen werde. Die einzige Möglichkeit, die
russische Industrie wiederherzustellen, erblicke er in einer
möglichst weitgehenden Verwendung derjenigen Kräfte,
die sie früher angetzt und gefördert haben. Zum Schluß
sagte Lloyd George: „Wenn Rußland nicht die Hilfe der
übrigen Welt erbittet, wird es unvermeidlich in einen
vorgeschildigten Zustand geraten.“

Die „Reparationsanleihe“ in kommuni- stischer Beurteilung.

Wir haben in den vorhergehenden Nummern des
ostern von Verhandlungen über eine internationale An-
leihe für Deutschland gesprochen, die dazu dienen soll,
die Reparationszahlungen Deutschlands zu erleichtern, wie
überhaupt die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu verbess-
ern, vornehmlich durch Stabilisierung der deutschen Wa-
luta, d. h. Herbeiführung eines beständigen Kurses der
Mark. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, hat
natürlich begriffen, daß eine solche Kreditoperation von
der Reparationskommission in Erwägung gezogen wird
nicht so sehr im Interesse Deutschlands, als vielmehr in
kluger Berechnung der Vorteile der Ententemächte, von
denen Frankreich, vorübergehend wenigstens, zu seinem
Gelde käme, England aber die lästige deutsche Konkurrenz
auf dem Weltmarkt loswürde, indem Deutschland dann
nicht mehr die billige Ware liefern brauchte, die es eben,
bei dem niedrigen Kursstand der Mark, gezungenermaßen
herstellt und draußen bequem an den Mann bringt. Die
Rechtsseite der Medaille enthält mit besonderer Deutlichkeit
und im Rahmen unter Thürnen, welche letztere dem deutschen
Arbeiter, als meist benachteiligtem Opfer des Versailler
Friedensdiktats, in erster Linie gelten, ein Artikel in der
berliner „Roten Fahne“ aus der Feder A. Fried-
rich's, der die Ueberschrift trägt „Die große Sülze“ und
den wir unseren Lesern im Nachstehenden zur gefälligen
Beachtung empfehlen zu dürfen glauben, umso mehr als
der Verfasser zurecht in Tiflis weilt und daher jeder-
mann die Möglichkeit hat, falls er an den Ausführungen
des Genossen A. Friedrich das eine oder das andere aus-
zusetzen findet, die Siebenswürdigkeit des Genannten in
Anspruch zu nehmen und sich mit ihm des näheren zu
verständigen. Der betreffende Artikel hat folgenden Wort-
laut:

„Wenn mein Freund Müller kein Geld hat zum
Mittagessen und ich gebe ihm 20 Mark, dann ist ihm da-
mit zweifellos geholfen. Er kann sich eine Erbsensuppe,
eine Portion Bratartoffeln mit einem Hering und ein
Glas Bier davon bestellen. Wenn Deutschland kein Geld
hat und irgend ein kapitalistischer Staat erklärt sich bereit,
ihm eine Anleihe zu geben: ist es dann nicht etwas Ähn-
liches? Ist dann Deutschland nicht irgendwie geholfen?“

Man wird sagen: Diese Anleihe vermag zwar nicht
Deutschland aus seinem tiefsten Elend herauszubefahren, aber
daß eine Besserung dadurch erreicht wird, das ist doch an-
zunehmen.

Und doch liegen die Dinge beim Fall Deutschland
von Grund auf anders als beim Fall Müller. Rein
Freund Müller verwechselt die Anleihe, die er bekommen
hat, in eine Wahlzeit. Aber Deutschland? Was kann
es mit der Anleihe machen? Es kann Reparationen zah-
len. Vielleicht für ein, vielleicht für zwei Jahre. Der
deutsche Produktionsapparat, seit Jahren obgewirtschaftet,
rückständig im Vergleich zu dem anderer Länder, wird nicht
aufgebessert werden können. Man wird nicht Lebensmittel
einführen können auf diesen Kredit hin, auch nicht Roh-
stoffe. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands also wird
nicht ein Deut besser werden als bisher.

Man muß sich klar machen, was das bedeutet. Wenn
mit der Anleihe ein Ziel, das äußerlich zu Deutschlands
Gunsten spricht, erstrebt wird, dann ist es die Stabilisie-
rung der deutschen Waluta. Aber jedermann weiß es,
was es bedeutet, wenn dem Sturz der deutschen Mark
ein Halt geboten wird, die Schuldnerkonkurrenz wird auf-

hören, der Abfah nach dem Ausland floden und die Produktion, soweit sie auf Auslandsbestellung arbeitet, eingestellt werden. Millionen Arbeiter werden arbeitslos auf die Straße fliegen. Kurgarbeit wird eingeführt werden. Zahllose kleine Firmen werden bankrott machen, auch etwige große. Bankkrachs wird es geben.

Alles in allem: Die wirtschaftlichen Zustände Deutschlands werden schlimmer werden als vorher. Ein Narr, wer diese Entwicklung nicht sehen will.

Aber eines wird man doch einwenden: Durch eine Anleihe wird die Reparationslast erleichtert. Das Schreckgespenst Reparation, das in Form von ununterbrochener Entwertung des Geldes, in Form von Sanktionen, auf Deutschland lastete, dies Gespenst wird auf ein bis zwei Jahre verschwinden. Wiederrum ein Narr, der das glauben wollte. Man mache folgende Rechnung: Was Deutschland im Jahre 1921 an Verzinsung aufbrachte, war eine Milliarde Goldmark. Mittelreife ist der Devisenbank der Reichsbank auf einen unbeträchtlichen Rest zusammengeschrumpft, ein Teil des Goldes der Reichsbank bereits abgegeben, ein anderer in der Bank von London lombardiert. Heute auch nur einen Bruchteil der Summen aufzubringen, die 1921 bezahlt wurden und die nur möglich waren durch einen ungeheuren Marksturz, der sich in einem Aufstiege des Dollars von 80 auf 300 äußert — würde mehr Verwirrung stiften als die Zahlung von 1. Oktober 1921.

Fürs erste: Die Unersättlichkeit der Reparationspflichtigen Deutschlands bleibt bestehen, auch wenn eine Anleihe zustande kommt. In London wurde die Gesamtschuld Deutschlands auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt; Lloyd George schlug kürzlich vor, sie auf 45 Milliarden Goldmark zu reduzieren und 65 andere Milliarden vorläufig noch zurückzustellen; die Amerikaner wünschten eine Herabsetzung der Gesamtschuld auf 50—90 Goldmilliarden. Was bedeuten all diese Fiktionen? Zugegeben, daß die Herabsetzung der Gesamtschuld in den Augen sämtlicher Spießbürger der Welt sich sehr wirkungsvoll macht. Aber man muß sich darüber klar sein, daß sich dadurch praktisch an der Lage Deutschlands nicht das geringste ändert. Selbst die geringste der genannten Summen angenommen, nämlich 45 Milliarden Goldmark, so wären nach dem letzten Zahlungsplan der Reparationskommission 15 bis 20 Jahre notwendig, um die Raten dieser Riesensumme aufzubringen. Die Spanne von 15 bis 20 Jahren aber bedeutet das Schicksal einer Generation. In Wirklichkeit besagt eine derartige Herabsetzung der gesamten Repara-

tionslast genau ebensobiel, als wenn man einem Arbeiter sagt, er soll am Tage nicht 50 Stunden, sondern bloß 30 Stunden arbeiten. Beides ist eben Unfinn.

Und fürs zweite: Wenn Staaten Geld leihen, dann ist das eine durchaus andere Sache, als wenn ich meinem Freund Müller 20 Mark gebe. Ich werde den Fall Müller nicht politisch ausnutzen, ich werde von meinem Freund auch keine Zinsen verlangen. Ganz anders mit einer Reparationsanleihe. Man wird zunächst Zinsen verlangen. Da heute in Amerika Kapital im Durchschnitt mindestens 8 Prozent Zinsen einbringt, so wird die Anleihe mindestens mit 8 Prozent verzinst werden müssen. Eine ganz niedrige Anleihe angenommen, nämlich eine Anleihe von 4 Goldmilliarden — eine solche Anleihe reicht nicht einmal für zwei Jahre Reparationserfüllung aus —, müssen bereits 320 Goldmilliarden im Jahre aufgebracht werden. Nicht etwa nur einmal, sondern Jahr für Jahr. Diese Zinslast kommt zu den übrigen Reparationslasten noch hinzu. Wie diese Summe aufbringen? Mit dieser Frage wird das ganze Reparationsproblem von neuem ausgezollt.

Aber das ist noch nicht alles. Die Bank von England hat im vergangenen Januar Deutschland als ein kreditunfähiges Land bezeichnet. Diese Konstatierung war kein Wis, sondern eine Tatsache. Wer wird sich bereit finden, einer kreditunfähigen Person Milliarden zu borgen? Nun, es ist in dem Fall nicht ausgeschlossen, wenn Deutschland für eine solche Anleihe gute Sicherheiten gibt. Es kann beispielsweise seine Eisenbahn, seine Telegraphenlinien, seine Kanäle, Straßenbahnen, Gasanhalten und ähnliche Institutionen verpfänden. Verpfänden kann es auch seine Steuern und seine Zolleinnahmen. Ob es das tun wird, das ist die Frage, von der augenblicklich das Anleiheproblem abhängt. Es ist anzunehmen, daß die deutsche Regierung sich vorerst hüten wird, sich auf solche Bedingungen einzulassen. Es wird noch einige Zeit hingehen mit Verhandlungen über diese Dinge, vielleicht Monate. Inzwischen wird die deutsche Regierung mehrmals konstatieren, daß sie mit ihrer Erfüllungspolitik am Ende ist. Frankreich wird irgendwo seine Soldaten aumarshieren lassen. Vor allem aber wird die deutsche Regierung in ihren Notan an die Reparationskommission Wert darauf legen, daß Deutschland ein souveräner Staat ist, in dessen Souveränität kein anderer Staat eingreifen darf. Und zur selben Zeit wird die Reparationskommission Wort für Wort vorschreiben, welche Steuern die deutsche Regierung erheben muß, wie hoch die Zollsätze sein müssen, ob die Kohlenpreise hoch genug sind, ob die Ententestaaten mit der Höhe der deutschen Feindtraten einverstanden sind.

Stärkung des Deutschlands die Kräfte durch Gründung zu vieler Vereine zerplittert worden sind und dadurch der Erfolg ungeheuer beeinträchtigt wird.

Glücklicherweise fangen die auf kulturellen und wirtschaftlichem Gebiete arbeitenden Vereine an, sich zusammenzufinden, und es ist zu erwarten, daß die Leiter mancher Vereine, unter Beiseitefügung ihres persönlichen Ehrgeizes sich entschließen werden, ihre Gruppen den großen leistungsfähigen Unternehmungen anzuschließen oder in ihnen aufgehen zu lassen.

Auf dem kulturellen Gebiet ist der stärkste und zugleich älteste Verein der Verein für das Deutschtum im Ausland und als solcher der braven und vielseitig anerkannte Träger dieser Bestrebungen. In wichtiger Erkenntnis, daß die Grundlage aller Arbeit auf diesem Gebiet die deutsche Schule und Sprache ist, hat der ADA seit seiner Gründung, also seit mehr als 40 Jahren, in unentwegter Arbeit sich der Förderung der deutschen Schulen im Ausland angenommen. Durch die deutsche Schule soll in den ausgewanderten Deutschen und ihren Nachkommen deutsche Eigenart, Charakter, und Sprache erhalten werden. Hiermit ist für alle Teile der größte Vorteil verbunden, denn mit der Bewahrung deutschen Sinnes und Charakters können die Auslandsdeutschen zu eigenem Nutzen und zu dem ihres neuen Vaterlandes sich viel gefühler und kräftiger entfalten, als wenn sie mit Verzicht auf ihre deutsche Eigenart und unter Aufgabe ihrer Sprache, im Gemisch der Völker untergehend, als sogenannter Kulturdränger dienen würden. Man kann das sowohl in den Ländern des europäischen Ostens wie den südamerikanischen Ländern sehen; dort haben sich die Gründer ausgedehnter deutscher Anstaltungen und deren Nachkommen unter Wahrung ihres angehamten Charakters und ihrer Sprache zu den tüchtigsten und geschäftlichsten Bürgern ihres

Und das Ende vom Liede wird sein, daß die deutsche Regierung das Ja zu einer Auslandsanleihe gibt. Sie wird Stück für Stück alle Bedingungen annehmen, die man ihr vorschreibt.

Um bei unserem Bilde zu bleiben: Wenn ich meinem Freund Müller, wenn er Hunger hat, eine Maßzeit gebe und ihn dafür zwingen, mein Glase zu waschen, auf ewig und ohne Möglichkeit, meiner Gewalt jemals zu entweichen, dann ist das ungefähr dasselbe, wie das, was Deutschland geschieht, wenn man ihm eine „Reparationsanleihe“ gibt.“

Walutafschmerzen.

Von Josef Sonntag, Steglitz.

Um die kranke Mark bewähren sich nachgerade alle Regierungsbürote der ganzen Welt. Die Furcht, daß die deutsche Mark dem Weg der überrechtlichen Krone gehen könnte, muß daher allgemein sein. Ob wir angesichts des vereinten Bemühens der Interessenten nunmehr auf eine baldige Besserung der Mark zu hoffen haben, ist eine Frage, die sich nicht mit wenigen Worten abtun läßt. Es gibt unter uns Pessimisten, die daran festhalten, daß die Mark den Todesstimm in sich trägt und daß die meisten erprobten Medikamentshöchsten zur Verlängerung des Lebens um ein oder zwei Jahre dienen könnten. Dem gegenüber erklären die unentwegten Optimisten, daß Amerika als Arzt am Krankenbett der Mark das Wunder vollbringen könne und sie vor dem Tod retten würde. Die Zahl der Optimisten ist im Ausland, besonders im neutralen, erheblich größer als bei uns. In Deutschland haben gewisse Reden zweier Reichsminister, die noch vor dem vorzeitigen Abbruch der Pariser Anleiheverhandlungen die große Wirtschaftskrisis ankündigen zu müssen glaubten, den Pessimismus stark gefördert. Nun kommt die Gegenseite und meint, die beiden Herren könnten durch die Tatsache des bisherigen Misserfolgs der Anleiheverhandlungen sich widerlegt werden: die Wirtschaftskrisis sei in Worten zu früh herausbesprochen worden. In der Tat sprechen äußere Umstände lebhaft gegen den besagten amtlichen Pessimismus. Die Zahl der Arbeitslosen scheint noch immer nicht steigen zu wollen, wie man das schon für die nächste Zeit gefürchtet hatte, und der Grad der Beschäftigung unserer Industrie ist eher noch etwas im Steigen.

*) Vorstehende Betrachtung ist dem Juniheft der in Berlin erscheinenden Monatschrift „Das Armeemarinehaus“ entnommen. — D. Schfil.

F e n i l l e t o n .

Ring der Nibelungen.

Sucht ihr mich wieder heim ihr Nibelungen?
Ihr gebt nicht Ruhe meinem Geist!
Ist längst nicht eurer Waffen Schall verklungen?
Seid ihr vergessen nicht, verwaist?

Erhebt ihr noch die alte, bange Klage
Vom Hort, verjagt in Rheines Flut?
Klagt ihr verweissungsvolle Schicksalsfrage
Vom vielgehoffnen Heldenblut?

Klagt Vater Rhein gemeinsam schwere Schmerzen,
Vereinjamt an verlass'nen Strand?
Bangt er mit wunden, wehgezerr'nen Herzen
Des Hort's Verlust durch fremde Hand?

Gebt euch zur Ruh, ihr alten Nibelungen!
Der Hort — er wohl verloren ging,
Die Sage doch ist lange nicht verklungen:
Wir schmieden schon am neuen Ring.

R. E.

Die Arbeit des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Von Otto Wolfner, Valparaiso (Chile)

Es geht das gesunde Verlangen durch vi le Teile des deutschen Volkes, in irgenbeiner Form am Wiederaufbau Deutschlands und der Stärkung des Deutschtums im nahen und fernem Auslande mitzuwirken. So erfreulich dieses Bestreben ist, und so gern man daran mitwirken möchte, muß man als unbefangener Beobachter doch die Bemerkung machen, daß sowohl auf dem Gebiete der Wohlfühligkeit wie dem der kulturellen und wirtschaftlichen

neuen Vaterlandes entwickelt und diesem die unsäglichen Dienste geleistet. Dabei haben sie die Liebe und Anhänglichkeit zum deutschen Stamme bewahrt, fördern dessen kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit ihrem neuen Vaterlande und helfen heute in großzügiger Weise an Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft.

Sehen wir, in welcher Weise ADA seine Aufgabe in den langen Jahren seiner Arbeit gerecht gemorden ist, und wie er heute wirkt. In 40 jähriger Arbeit, aus kleinen Anfängen heraus, hat der frühere Deutsche Schulverein, jetzt Verein für das Deutschtum im Ausland, die bedürftigen deutschen Schulen des nahen und fernem Auslandes mit immer wachsenden Beihilfen unterstützt und ihnen Lehrmittel gesandt. Mehr als fünf Millionen Friedensmark hat er bis zum Jahre 1918 für die Betreuung auslanddeutscher Schulen, Büchereien, Vereine und Zeitungen ausgegeben. Und wenn auch Jahrzehnte hindurch das Schwergewicht seiner Arbeit im europäischen Südoften lag, wo an der Sprachgrenze besonders hart um die Erhaltung des deutschen Kulturbesitzes gerungen werden mußte, so waren doch auch zahlreiche deutsche Einrichtungen im fernem und überseeischen Ausland zugunsten ihrer Arbeit. Der Krieg hat die Arbeit des Vereins zwar teilweise unterbrechen können, insofern als er Verbindungen abschchnitt, gleichzeitig aber legte er dem Verein neue riesige Persönlichkeiten auf. Rund 11/2 Millionen Mark hat der Verein für Kultur- und Hilfsarbeit zugunsten der Auslandsdeutschen während des Krieges verausgabt.

Seit Beendigung des Krieges richtet der ADA sein Hauptaugenmerk auf die Unterhaltung der deutschen Schulen in den Gebieten des europäischen Ostens und ganz besonders der Schulen in den Deutschland durch den Gewaltspruch der Feinde entrisenen Gebieten. Außerdem sucht er durch Wort und Schrift mit den deutschen Rolp-

griffen. Sie hat bisher jedenfalls im großen ganzen nicht nachgelassen. Einige Industriezweige sind sogar mit stärkerem Eifer überhäuft, daß sie wegen des drückenden Mangels an Facharbeitern in Verlegenheit kommen, die Fertigungsfristen einzuhalten. In jedem Fall haben wir die Schonfrist für unsere Industrie erhalten, als Herr Morgan in Paris erklärte, er könne gegen den fortgesetzten Verkauf Frankreichs keine positive Anleihearbeit leisten.

Aber das Unheil könnte nahen, wenn die Bemühungen zur Stärkung der Marktschließung doch noch von Erfolg gekrönt würden. Die deutsche Konkurrenzfähigkeit mit der größeren Anleihe des Angelfachsentums wenn nicht ausgeschlossen — das würde nicht gut möglich sein —, so doch nach einer ganz anderen Richtung gelenkt werden. Sie soll in Rußland ein neues Betätigungsfeld finden, um weder Engländern, Amerikanern noch den Australen zu schaden. Nun sind aber die Verhältnisse in Rußland heute ungeklärter als je. Es besteht daher die große Gefahr, daß diese Aufschaltungs- und Kolonisationsversuche scheitern. Die Wirtschaftsmisere Deutschlands würde also von Jahr zu Jahr sich vergrößern, wenn die Aussetzungen auf den Wiederaufbau Rußlands ins Ungewisse übergehen. Zur Zeit sind die Meldungen über die Lage Rußlands wieder sehr widerspruchsvoll, und es fragt sich, ob Amerika die gleiche Bereitwilligkeit zur größeren Anleihe zeigen würde, wenn auch die russischen Aussetzungen für oder weniger entständen. Denn der Geldgeber muß auch die Garantie haben, daß wir zahlungs- und künftighin bleiben. Die Sicherheiten für Zins und Tilgung der Schuldschulden aber können nicht bloß durch Pfandungen von Böden und Eisenbahnen gegeben werden, sie müssen auch in der Wirtschaftstätigkeit unserer Industrie bestehen. Entgeht ihr Rußland, so steht unsere Wirtschaftskraft wiederum in Frage, da mit einem Herabsetzen des Dollars und eine Stabilisierung der Marktschließung Exportaussetzungen nach anderen Ländern außer Rußland schließlich immer weiter abnehmen müßten.

Was Wunder, wenn unsere Industrie zum großen Teil die Valutaschmerzen der ganzen Welt mit gemischten Empfindungen aufnimmt. Der durch Frankreichs Unnachgiebigkeit geschaffene Zustand der politischen Unsicherheit der deutschen Industrie keineswegs angenehm. Aber findet immerhin den Mut zum Durchhalten. Eine große Anleihe, wie sie ursprünglich im Plan von Morgan lag, würde das Unheil für die Industrie sicherlich vergrößern, wenn sie gar zu plötzlich käme. Aber es ist dafür gesorgt, daß die Anleihefreudigkeit die Valuta-

in der überseeischen Länder in enge Fühlung zu treten und seine Kräfte in deren Dienst zu stellen, sei es durch den Ausbau von Lehr- und Unterrichtsinstituten, oder durch die Tätigkeit der von ihm hinausgeschickten Wanderlehrer, die Herren Kapitän Hochhammer, Dr. Großkurth, Kümpe, Prof. Weiser. Diese haben nach allen Berührungspunkten dazu beigetragen, den geistigen Zusammenhang der Auslandsdeutschen mit dem deutschen Mutterlande zu befestigen.

In der großzügigsten Weise entsfaltete sich in den letzten zwei Jahren die Tätigkeit des VDA mit Bezug auf die Schulen des europäischen Ostens, zumal seit der die Österreichische Schulverein sich ihm ganz angeschlossen. Im vorigen Jahre sind für Schulunterstützungen, Stipendien an Studierende usw. rund drei Millionen vom VDA verausgabt worden. In diesem Jahre wird die Summe sich ohne Zweifel vergrößern. Ermöglicht wird dem VDA dieses Werk durch die Zunahme der Mitgliedsbeiträge, der freiwilligen Spenden und durch die Ergebnisse Postkartenverkaufs, ganz besonders aber durch die von dem Direktor Treut in anerkannterwertiger Weise und ausdrücklich ministerieller Erlaubnis eingeleitete Werbung von Mitgliedern und Beiträgen an den arbeitsfähigen Teilen Deutschlands zum Besten der deutschen Schulen im Grenzgebieten. Alle Einkünfte aus diesen Schulunterstützungen werden ohne Abzug zur Unterstützung durch Mittel und Geld für diese so schwer bedrängten und in Not befindlichen Schulen verwendet. Das bisherige Ergebnis der Schulwerbung zeigt von der unermüdblichen Tätigkeit des Herrn Direktor Treut und dem großen Verdienst und der vaterländischen Begeisterung, welche diese Bestrebungen bei den Schülern der höheren Schulen und an Lehrern finden. Im Jahre 1921 führten über 500 Schulgruppen mehr als 1 Million Mark an die Hauptklasse

schmerzen nicht jählings beseitigt. Erst wenn sich im Osten mehr Licht zeigen wird, haben wir eine Wendung in der deutschen Wirtschaftslage zu erwarten.

Aus dem Wirtschaftsleben Sowjet-Rußlands.

I. Die russische Handelsflotte. — Das Internationale Arbeitsamt in Genf veröffentlichte vor kurzem, wie die in Berlin erscheinende „Europäische Wirtschafts-Zeitung“ in Nr. 26 vom 29. Juni d. J. zu melden weiß, Angaben über den Restbestand der russischen Handelsflotte. Diese setzte sich im Jahre 1910 aus 3863 Schiffen mit einem Rauminhalt von 701 000 Netto-Reg.-Tonnen zusammen, und zwar aus 898 Dampfern mit 443 000 Netto-Reg.-Tonnen und aus 2465 Seglern mit 257 000 Netto-Reg.-Tonnen. Die durch den Krieg entstandenen Verluste werden auf 183 000 Brutto-Tonnen veranschlagt. Zurecht ein Erfolg für die verloren gegangenen Schiffe hat nicht stattgefunden. Der Gesamtbestand der russischen Handelsflotte nimmt sich wie folgt aus: a) Seeschiffslotte: In russischen Gewässern rechnet man mit etwa 80 000 Brutto-Tonnen, von denen sich gegenwärtig 30 000 Tonnen in Fahrt befinden, im Auslande mit etwa 240 000 Tonnen, die im Besitze privater Gesellschaften sind und unter fremder Flagge segeln. b) Röhren-, Fluß- und Binnenflotte: Von dieser ist noch ein Drittel der Vorkriegstonnage vorhanden, sie ist jedoch kaum mehr gebrauchsfähig. Die hölzernen Schiffe sind bereits fast zerfallen und die übrigen Schiffe können, falls sie nicht unverzüglich in Reparatur gegeben werden, kaum noch länger als 1/2-2 Jahre benutzt werden. — Von den vielen russischen Reedereien existieren zurzeit nur noch zwei, und zwar die Dobrowolny (Freiwillige) Flotte und die Russische Handels- und Schiffsfahrts-Gesellschaft („Ropit“). Die übrigen Reedereien waren gezwungen, ihre Schiffe meistbietend zu verkaufen oder anderweitig abzugeben, da es sich als unmöglich erwies, die Heuern (Löhne) für die Besatzungen aufzubringen und andere Unkosten zu decken, ohne entsprechende Einnahmen erzielen zu können. Die Dobrowolny-Flotte besitzt gegenwärtig 40 Dampfer mit insgesamt 125 000 Netto-Reg.-Tonnen, die „Ropit“ 31 Schiffe mit 75 000 Tonnen. — Die Werften und Schiffsreparaturstellen sind mehr oder weniger verfallen, auch mangelt es an ausgebildeten Ingenieuren und gelehrten Arbeitern. Da die russischen Seeschiffe, die in der Binnenfahrt ihr Ver-

des VDA ab, im laufenden Jahre 1922 stieg bis Ende Mai die Zahl der Schulgruppen auf über 600 und verschaffte dem VDA eine Einnahme von über 2 Millionen Mark. Damit konnte schon manche Not der Schulen in den Grenzländern gelindert und vielen überhaupt die Existenzmöglichkeit verschafft werden. Aber es ist zu hoffen, daß die großzügige Werbung weiter fortschreiten und es dem VDA ermöglicht wird, sowohl die deutschen Schulen in den entzerrten Gebieten, als auch die in anderen Ländern bedrängten deutschen Schulen ausreichend mit Geld und Beiträgen zu versorgen.

Viele Beträge aus mehr oder weniger valutarichten Ländern würden dem VDA Mittel geben, noch weit mehr zu leisten, als er es heute schon kann. Die Schülergruppen des Auslandes würden sicher sein können, daß ihre Beihilfen ohne Abzug in ihrem Sinne verwendet würden. Ueber die Verwendung dieser Mittel würde der VDA regelmäßigen jährlichen Bericht an die Schülergruppen geben.

Nie ist das deutsche Volk in größerer Gefahr des Unterganges gewesen, als jetzt unter dem Druck des furchtbaren aller Gewaltfriedens, den je die Welt gesehen hat. Solange das deutsche Volk in seinen auf Ordnung und Arbeit gerichteten Teilen noch dazu imstande ist, wird es an der Erhaltung des Deutschtums, besonders in den Deutschland entzerrten Ländern, arbeiten. Aber alle Deutschen und Deutschstämmigen müssen helfen und so auch die Deutschen des fernen Auslandes, soweit sie irgend dazu imstande sind. Möge diese Anregung dazu dienen, das mit so viel Erfolg begonnene Werk zu fördern und ihm neue Freunde und Helfer im fernen Ausland zu gewinnen.

(„Volk u. Heimat“.)

bet werden, eine Lebensdauer von höchstens 10 Jahren haben, neue Segelschiffe aber seit dem Jahre 1915 kaum erbaut sind, so wird dieser Zweig der russischen Handels-schiffahrt in Kürze vor dem völligen Zusammenbruch stehen. Das ist eine für die Inlandstransporte äußerst bedenkliche Voraussetzung, da etwa die Hälfte derselben durch die Segelschiffe vermittelt wird.

Die Papierindustrie. — Ein Aufsatz in der „Ekonomitscheskaja Schisnj“ (Moskau) weist darauf hin, daß man in Sowjet-Rußland vor der Schließung der größten Papierfabriken und — was als besonders verhängnisvoll bezeichnet wird — der letzten Zellulosefabrik, des 3. Sischonsky-Werkes, steht. Diese drohende Maßnahme wird mit der sich überall auswirkenden Absatzkrise erklärt. Auch fehle es an Kapital, die Maschinen seien abgenutzt, es gebe kein Brennmaterial usw. Diese Umstände wären wohl durch Verwendung von größeren Goldbeständen in der heimischen Papierindustrie zu beheben gewesen, man habe dieselben aber dazu verwandt, um aus dem Auslande große Mengen von Papier und Karton zu beziehen. Die Bestände hieran in Petersburg und Moskau hätten zum 1. Juni d. J. 500 000 bzw. 125 000 Pud betragen, und werden im Laufe der nächsten Monate noch 700 000 Pud Papier aus dem Ausland erwartet!

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Bericht über den Gang des Unterrichts an der Luxemburger (Katharinensfelder) Kreis-Schule im Schuljahr 1921/22.

Mit dem Unterricht konnte im verflochtenen Schuljahr erst am 3. Oktober und nicht wie gewöhnlich am 1. September begonnen werden. Das „obere“ Schulhaus war nämlich schon im Frühsommer vom Militär besetzt worden und konnte trotz der Bemühungen des Amtes nicht früher für die Schule befreit werden. Am 14. Mai mußte die Schule wieder geschlossen werden, da viele Eltern behaupteten, ihre Kinder der eingetretenen Sommerarbeiten wegen nicht mehr in die Schule schicken zu können. In der Zwischenzeit wurden die Kinder einmal vom 25. Dezember bis zum 9. Januar auf die Weihnachtserien und das andere Mal vom 10. bis zum 20. April auf die Osterferien entlassen. Somit hatte die Schule ungefähr sieben Monate Unterricht. Als normal für die hiesigen Verhältnisse gelten acht Monate.

Die Schule besuchten 682 Kinder: 348 Knaben und 334 Mädchen. Darunter waren 7 Georgier, 7 Armenier, 3 Tataren, 10 Russen und 555 Deutsche. Verteilt waren sie in 16 Unterrichtsgruppen. Der Kindergarten mit 73 Schülern bildete die 17. Gruppe. Der Besuch des Kindergartens war nicht obligatorisch.

Unterrichtet haben an der Schule 9 Lehrer und 8 Lehrerinnen, darunter ein Russe, eine Georgierin und 15 Deutsche. Durchschnittlich kamen also auf einen Lehrer bzw. Lehrerin 40 Kinder. In Wirklichkeit hatten wir aber Gruppen mit 10 (Hör-Gruppe) und auch solche mit nur 6 Schülern (Austritts-Gruppe). Das ungewöhnliche Verhältnis 70 zu 8 kommt daher, daß viele Eltern ihre Kinder die Schule nicht ganz durchlaufen lassen.

Das Programm ist im allgemeinen es erledigt zu betrachten. Die Austritts-Gruppe konnte in ihrem vollen Bestande (4 Knaben und 2 Mädchen) mit Abgangszeugnissen entlassen werden. Aus den übrigen Gruppen konnten mangelhafter Kenntnisse wegen 44 Kinder nicht in die nächst höhere Gruppe übergeführt werden und 10 nur als Hospitanten. Die Zahl der im Fernen Zurückgebliebenen beläuft sich also auf ungefähr 9%.

Mit Lehrmitteln war die Schule ziemlich genügend versorgt und zwar hauptsächlich durch die letzte Sendung aus Deutschland. Letztere wurde von der Gemeinde aus der Einkommensteuer bezahlt und der Schule übergeben, so daß die Kinder sämtliche Lehrbücher ganz unentgeltlich aus der Schule bekommen konnten. Nur für die Schreibmaterialien ist ein kleines Entgelt erhoben worden, und zwar beispielsweise für ein Heft tausend Rubel, während im Freihandel eines 5-10 tausend Rubel gekostet hat. Aber auch von dieser Zahlung waren 118 der armen Schulkinder frei.

Auch die Schulbibliothek (Schüler- u. Lehrerbibliothek) ist durch die Bücher-Sendung aus Deutschland bedeutend erweitert worden. Die Schülerbibliothek zählt gegen-

wärtig 506 deutsche und 98 russische und die Lehrerbibliothek 742 deutsche und 176 russische Bücher. Beide Bibliotheken lassen aber immer noch sehr vieles zu wünschen übrig, da durchschnittlich noch nicht einmal ein Buch auf den Schüler kommt. Besonders stark aber wurde das Fehlen einer deutschen pädagogischen Zeitschrift für die Lehrer, sowie einer Jugendschrift für die Kinder empfunden.

Das Schulhaus ist durch die Ketten-Quartierungen von Militär sehr herabgekommen. Besonders empfindlich machte sich aber den Winter das Fehlen von Scheiben. Da Glas nicht aufzutreiben war, mußten allein in „obern“ Schulhaufe bei 40 Scheiben mit Pappe verklebt werden. Es bedarf einer allseitigen, gründlichen Remonte.

Unterhalten wurde die Schule von der Gemeinde, und zwar aus der Einkommensteuer, so daß der Unterricht als solcher für die Kinder frei war. Die fünf Lehrergelöhner, die von der Kreis-Schulabteilung unserer Schule verpropiert worden, sind seit dem 1. Januar nicht mehr ausbezahlt worden. Das Gehalt eines ledigen Lehrers bzw. Lehrerin betrug pro Monat 1 1/2 Rub. Weizen, 1 1/2 Rub. Kartoffeln und 17 Eimer Wein nebst einem Zimmer mit Heizung und Beleuchtung. Verheiratete Lehrer bekamen etwas mehr.

Die Schülerelbverwaltung ist probeweise nur in den 4 oberen Gruppen eingeführt worden. Das Ergebnis ist von den Mitgliedern des pädagogischen Rates einstimmig als ein positives bezeichnet worden. „Glänzen“ konnte es noch nicht sein: dazu war die Zeit (6 Monate) zu kurz, das Verhältnis mancher Eltern der Neueinführung gegenüber zu skeptisch, die Erfahrung der Lehrer in dieser Sache — zu klein und das Selbstvertrauen der Kinder zu schwach.

Der Unterricht in der Handarbeit für Mädchen wurde im letzten Jahre dadurch sehr erschwert, daß die Kinder (besonders die ärmeren) ihr Arbeitsmaterial (Stoff, Garn, Faden usw.) nicht immer zeitig und oft auch gar nicht anzufragen konnten (Feuerung), so daß manche Kinder aus diesem Grunde den Besuch der Stunden ausgeben mußten. Gut wäre es, wenn die Kinder ihr Material aus der Schule bekommen könnten. Die verfertigten Arbeiten wären dann Eigentum der Schule, könnten durch sie veräußert werden und mit dem Erlös würde dann die Schule leicht mit Arbeitsmaterial zu versorgen sein. Es bedarf also nur einer einmaligen Hilfe.

Mit dem Turnunterricht stand es im letzten Jahre ebenfalls etwas schief, da nur bei guter Witterung gestundet werden konnte. Bei feuchter oder kalter Witterung war man gezwungen, die Stunden „Niesen“ zu lassen, da die Schule keinen Turnsaal mehr hat. Er ist mit den übrigen Räumen des Bildungsvereins zum Beginn des Schuljahres dem kommunikativen Jugendverband übergeben worden.

Zum Besten der Hungernden sind durch die Schule 3 Sammlungen veranstaltet worden. Eingegangen sind 108 Eimer Wein, 70 Rub. Kartoffeln, 20 Rub. Weizen, 20 Rub. Rohl, 3 Rub. Wehl, 2 Rub. Bohnen, 2 Rub. Rübe, 2 Rub. getrocknetes Obst, 200 Eier, 450 verschiedene Artikelarten 300 000 Rubel Geld, etwas Schmalz, Öl, Zigaretten und Handbibliothek. Sämtliche Spenden sind an die entsprechenden Hilfsanstalten übergeben worden.

Rindervorfstellungen gab die Schule 6. Davon war eine für Erwachsene mit Eintrittsgeld. Der Reingewinn wurde zum Ankauf einer Nähmaschine für den Handarbeitsunterricht verwendet.

Am 21. Mai veranstaltete die Schule eine Ausstellung von Schülerarbeiten. Ausgestellt waren bei 500 Gegenstände. Besucht haben die Ausstellung aber außer den Kindern nur 125 Personen.

Endlich sei noch besonders hervorgehoben: die Uebergabe des „neuen“ Rektorats und des Schulgartens an die Schule. Im vorletzten Schuljahr war nämlich unsere Schule in 6 verschiedenen Häusern zerstreut. Zum Beginn des letzten Schuljahres wurde der Schule das „neue“ Rektorat übergeben. Darin konnten 8 Klassenzimmer, ein Lehrerzimmer, eine Kanzlei, ein Zimmer und Küche für die Schuldienerin und ein Zimmer zur Aufbewahrung der Schulbücher eingerichtet werden. Dieses Gebäude wurde durch die Sowjetregierung dem Pastor als Wohnung entzogen und war anfänglich für einige Kreisinstitutionen bestimmt. Auf unserer dringende Eingabe wurde es aber

von obengenannten Institutionen wieder befreit und unserer Schule übergeben. Es entspricht zwar nicht ganz den Anforderungen an ein Schulgebäude, ist aber von allen Häusern im Dorfe für die Schule entschieden das geeignetste. Desgleichen ist auch der sogenannte „Schulgarten“ vom Dorfamt der Schule als Eigentum übergeben worden. Bisher war der Garten eigentlich nur dem Namen nach ein Schulgarten. In diesem Jahre ist er von den Schülern unter der Leitung der Lehrer bearbeitet worden und zwar mit der größten Begeisterung. Hoffentlich wird ihre Mühe nicht unbelohnt bleiben!

Schulleiter Ed. Huttenlocher.

Aus dem Leben der Deutschen in Nerbeidjan.

Kurzer Bericht über das Schulwesen in Helenendorf 1921/22.

Im Juni 1920 übernahm die Regierung den Unterhalt aller, auch der Privatschulen, aber schon im Sommer 1921 wurde es klar, daß es ohne Mithilfe der Gemeinden nicht geht. Die Helenend. Gemeinde übernahm dann auch bereitwillig die Unterstützung und trug den Vorkostenanteil. Frisch befeuert durch neue angelegte Lehrkräfte und angeregt durch die lang erwartete Badersendung aus Deutschland, begann der Unterricht am 1. September. Der Kindergarten, der von 90 Kindern besucht war und dessen Unterhalt die Gemeinde gleichfalls übernehmen hatte, konnte seine Tätigkeit erst später entfalten, nachdem man passende Räume — so ziemlich in der Mitte der Kolonie — gefunden hatte.

Die Volksschule oder jetzige deutsche Schule I. Stufe wurde von 208 Knaben und 196 Mädchen, im ganzen von 404 Kindern besucht. Das Ergebnis der Prüfungen im Mai war, daß 35 Kinder das Abgabegzeugnis erhalten haben.

Die deutsche Schule II. Stufe war von 51 Knaben und 42 Mädchen besucht, im ganzen von 93 Kindern. Im Juni haben 4 Knaben und 8 Mädchen die Reifeprüfung bestanden: Otto Buchner, Emil Bötteler, Gottlieb Kuhn, Julie Koch, Elise Kuhn, Ida Kuhn, Lina Bötteler, Therese Bötteler, Emma Wadenhut, Fanny Jaifer — alle aus Helenendorf, und Robert und Rosa Bötteler aus Georgsfeld. Sehr gut haben die Prüfung bestanden: Otto Buchner, Rosa und Therese Bötteler.

Auch für das kommende Schuljahr hat die Gemeinde den Unterhalt des Kindergartens, der Volksschule und der Oberstufe übernommen, und wenn die aus Deutschland verprochenen Lehrer rechtzeitig eintreffen, beginnt der Unterricht am 1. September.

Die Schulleitung.

Aufgaben des Verbandswesens.

Von J. Prinz in Helenendorf.

(Schluß.)

Bevor ich nun zur Schilderung der Arbeit des Verbandes, wie ich sie mit in nächster Zukunft vorstelle, übergehe, möchte ich meine Eindrücke von diesjährigen Stande der Reben, des Obstbaus etc. in den Kolonien wiedergeben.

Es gibt kein Gebiet in der Landwirtschaft der Kolonien, das nicht reformbedürftig wäre. Da sind aber zweierlei Reformen zu unterscheiden, und zwar solche, die sofort durchzuführen sind, und solche, die erst nach mit Erfolg gekrönten Versuchen empfohlen werden können.

Die Winternot verdrückt ziemlich gut auszufallen (600—700 Eimer). Krank sind die Reben fast nicht. Bekämpfungsmittel sind, außer Pariser Grün, genügt vorhanden; auch wurden sie mit einigen Ausnahmen rechtzeitig angewandt. Was das Spüren, Düngen, Bewässern anbelangt, so sind darin recht viele Mängel zu verzeichnen. Im Bassin mit litten Auenfeld, Grünfeld, Merzejwa und Traubenfeld. Ueber die einzelnen Fragen werde ich besonders berichten.

Der Obstbau ist unter aller Kritik; man kann eigentlich von einem Obstbau gar nicht sprechen, trotzdem in etlichen Kolonien recht viel Obstbäume vorhanden sind. Eine einigermaßen befriedigende Distrikte ist nur vom Helenendorfer Schulgarten zu erwarten. Mit dem Obstbau steht es so schlecht, daß nicht einmal der eigene Bedarf befriedigt werden kann. Auf dem Markt ist auch kein ordentliches Obst zu bekommen, denn der Obstbau liegt im ganzen Staat im Argen. In den

Kolonien heißt es nun, entweder gründliche Reformen in diesem Gebiet, oder alle Bäume rauchhaken; denn der heutige Zustand der Obstgärten ist nur eine Plage für die Kolonisten.

Mit dem Getreide- und Gemüsebau steht es ein wenig besser, aber lange nicht so, wie es sein könnte, — will ich nicht sagen „sollte“. Darüber könnte man einen langen Vortrag bringen; heute möchte ich nur erwähnen, daß die Weizenarten trotz der schlechten Bearbeitung immer noch eine mittlere Ernte wird, bis 60 Rub. pro Desjatine im Durchschnitt. Der Hafer leidet sehr durch Trockenheit und alles Getreide durch Unkraut, Brand, Insekten und Mäuse haben keinen Schaden verursacht. Kartoffeln, Mais, Gemüse sind meist befriedigend; es wird recht viel davon gepflanzt, besonders Kartoffeln. Letztere leiden an Pilzkrankheiten, an Phytophthora infestans, wogegen ganz selten mit Vitriol gespritzt wird. Die Bieren vernünftig recht viel Kartoffeln und Gemüse. Obst wird nicht überall geerntet, auch wird die Winterernte nicht durchgeführt. Das Weisbrot wird in vielen Kolonien nicht ausgebroden, so stehen z. B. in Helenendorf an einer Stelle 4—5 Stengeln nur einer oder höchstens zwei Stengel. Im Herbst wundert man sich dann, wenn es keine Kolben gibt.

In Anbetracht des Wassermangels sollten mehr Frühfrucht, besonders Kartoffeln und Mais, gepflanzt werden. Futter wenig vorhanden, die Weide ist schwach, Heu gibt es fast gar nicht. Der Viehbestand ist klein. Die Viehzucht liegt darnieder.

Im großen und ganzen ist das Jahr ziemlich gut, daß die Kolonisten nun wohl manche Verbesserungen vornehmen können, und das um so mehr, als man mit Freiden behaupten darf, daß Interesse für Reformen und für landwirtschaftliche Wissenschaft jetzt vorhanden ist. Es mangelt nur an hinreichender Anregung.

Was könnte nun der Verband in dieser Hinsicht leisten? Außer Aufklärung, Beforgung von Maschinen, Bekämpfungsmitteln, verschiedenen Samen usw., sollte er in jeder Kolonie ein Versuchsfeld organisieren. In Helenendorf sollte die größte Versuchsfeld sein, auf dem mehrere haarkente Versuche mit verschiedenen Kulturen veranstaltet, neue Methoden anzuwenden, besonders im Bewässern, Düngen, Kultivieren, Bekämpfen der Krankheiten, im Züchten neuer Sorten usw. In den kleineren Kolonien sollten kleinere Felder organisiert werden unter Aufsicht eines der besten Bienen, der nach den Wünschen der Sachverständigen aus Helenendorf arbeiten würde. Der Ertrag von diesen Feldern würde die Ausgaben decken. Die Resultate der Arbeiten sollten dann in einem besonderen Monatshefte vom Verbande bekanntgegeben und so für alle Kolonisten zugänglich gemacht werden. Ferner wird der Verband die Möglichkeit haben, seine Mitglieder zu finanziellen Bewässerungsanstalten (Kärie) graben zu lassen, größere Kosten dafür zu machen, so z. B. die Auenfelder Altland zu drainieren (entwässern), künstliche Wälder anzulegen usw. Ueberhaupt wird der Verband imstande sein, die kostspieligen Reformen durchzuführen, die eine Kolonie allein nicht durchführen kann. Diese Reformen durchzuführen, keine schwierige Sache. Die Folgen würden nicht lange auf sich warten lassen. Die Kolonien würden wirtschaftlich erstarben, daß sie keine Konkurrenz zu scheuen hätten. Auf dem würde sie wirklich zu „Kulturträgern“ unter den russischen Völkern, und Deutschland könnte mit Stolz auf so weileren Schwaben in Transkaukasien schauen, die in hundert Jahren nicht nur nicht untergegangen, sondern endlich wirklich geworden wären, was sie sein sollten. Ich bin sehr überzeugt, daß das alles in nächster Zukunft ins Leben gerufen wird, wenn nur mal erst die jungen Leute aus Deutschland zurückkommen. Die ja fast ausschließlich solche Pächter sind, die darauf abzielen, die Landwirtschaft, die Industrie und Handel in Transkaukasien, besonders in den Kolonien, zu haben.

Verantwortlicher: Der R.-B. des Verbandes der russ. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajeff, im Auftrage des Redaktionskomitees.

Angebot.

Im Deutschen Krankenhaus in Tiflis Reben drei Hektar zu verkaufen. Ansicht zu jeder Tageszeit.

Es wird ein **Fleischer** als Verwalter für eine Fleischhandlung gesucht. Die Antrittsbedingungen der „Rauf“ zu überarbeiten.